

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 34

Artikel: Herr über unsere Zeit
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr über unsere Zeit

Wissen wir überhaupt noch, was ein Herr ist? Der Titel ist inflationär bis fast zum Nullpunkt abgewertet. Auf jeder Drucksache im Stapel, der täglich meinen Briefkasten verstopft, steht «Herrn AbisZ» – als ob mich die Titulatur daran hindern würde, ohne Verzug die Verstopfung vom Briefkasten zum Papierkorb zu transferieren. Wenn das Postcheckamt seine Adreßplatten zur Belästigung seiner treuen Kunden mit Werbemakulatur mißbraucht, dann werde ich in Vordruck als «Hr. Fr. Frl.» angeödet, wobei es mir überlassen bleibt, mich nach Geschlecht und Stand zu klassifizieren. Dabei wäre ich viel lieber verschont worden statt klassifiziert.

Was also ein wirklicher Herr ist, weiß man heutzutage nicht mehr ohne weiteres. Wußte man's denn früher? – Ich erinnere mich noch der Zeit, als mein Vater – wohl seines geistlichen Standes wegen – in werbenden Schriftsachen und Beteiligungsbriefen aus nördlichem Lande als «Euer Wohlgeboren!» oder gar «Ew. Hochwohlgeboren!» angesprochen wurde. Nachdem ich die Anreden mit Mühe buchstabiert hatte – ich ging noch nicht zur Schule, hielt aber damals schon das Lesen für eine der reizvollsten Tätigkeiten in allen Lebenslagen –, fragte ich Seine Hochwohlgeboren, den Herrn Vater, warum er hoch und wohl geboren sei. Er lachte bloß und sagte, so rede einer nur, wenn er versuche, einen übers Ohr zu hauen. Da fragte ich meine Mutter, ob ich denn auch hoch und wohl geboren sei. «Wer, du?» lachte sie. «Keine Rede davon! Du hast mich fünfzig Stunden lang geplagt, du Racker, bis du dich endlich entschlossen hast, zu erscheinen. Und als du endlich kamst, hast du so gepresst, daß du beinahe in der Badewanne ertrunken wärst, in der man mir Gußbäder verabreichte. Geboren? Ja, das bist du. Aber

hoch und wohl? Mach mich nicht lachen!»

Wenig später erfuhr ich dann allerdings, was ein Herr ist – genauer: war. Denn das erlebte ich in einer deutschsprachigen Gegend, wo man heute polnisch spricht. Eigentlich wurde dort damals schon viel polnisch gesprochen, aber nicht von den Herren: die sprachen deutsch und wohnten – wo denn sonst? – im Herrenhaus, in einem Gebäude, das mir viel «schlossiger» vorkam als manche Schlösser bei uns in der Schweiz. Und auch der Herr Pastor, ein alter Studienfreund meines Vaters, war ein Herr: Er fuhr mit Roß und Wagen und nickte leutselig, wenn die Buben sich mit gezogenen Kappen an den Straßenrand stellten und die Mädchen knicksten – was mir furchtbar lächerlich vorkam, der ich mit «grüezi, Herr Pfarrer» und «das schöne Händchen geben» erzogen worden war. Mein Bruder – aufgefordert, einen Knicks zu machen – stupste den verblüfften Herrn mit dem Zeigefinger in den Bauch und sagte: «Gix!»

Nun, die herr-lichen Zeiten sind längst vorbei. Was dort heute Herrschaft ausübt, spricht polnisch – vielleicht sogar mit russischem Akzent.

Daß es aber noch immer und auch in demokratischen Staaten echte Herren gibt, deren innere Berufung es ist, zu herr-schen, läßt sich nicht bestreiten. Sie wohnen nicht in Herrenhäusern; sie arbeiten in Rat-, Bürohoch-, Zeug-, Gemeinde-, Bundes- oder anderen öffentlichen Häusern. Pech für den, der sich mit einem Anliegen an einen Menschen wenden wollte und an einen Herrn gerät! Ob man sein Heil vielleicht mit devotem Knicks erlangen könnte? Am besten bin ich in solchen Untertanensituationen noch immer

mit der Frage: «Wer ist Ihr direkter Vorgesetzter?» – höflich grinsend! – gefahren. Und Sie?

Einen Herrn, wie er im Buche steht, sah ich jüngst im Hafen von C. Nicht im klassischen, von Leonardo da Vinci erbauten Hafen von Cesenatico – nur im eher unbedeutenden Fischerhafen von C. (Nein, verehrter Herr Korrektor: im – nicht am!) Im Zentrum des Hafens saß der Herr, in einem Glashäuslein von etwa $1 \times 1\frac{1}{2} \times 2$ Meter. Dort betätigt der Mann fast täglich ein- oder zweimal einen Kipp-schalter nach rechts und ebenso oft zurück nach links. Das bringt nämlich den Fußgängersteg zum Aus- und Einschwenken. Man muß ihn gesehen haben, den älteren Herrn mit der Schiffermütze, wie er erst drüben, dann hüben die Menschen an die Stelle bannt mit einer würdevollen Handbewegung, wie man sie sonst nur bei segnenden Kirchenfürsten, und auch bei denen nur zu besonderen Anlässen, zu sehen bekommt. Nach einem Kontrollblick begibt er sich ins Häuschen und – – – Nein, nicht was Sie erwarten; er legt die Hand noch nicht an den Kipphebel. Das



In den nächsten Wochen findet in Boston eine nationale Zusammenkunft radikaler Frauen statt. Die gesamte amerikanische Befreiungsfront wird dann in ihren vielen kleinen Gruppen zur Zählung antreten. Tausende von Frauen werden mit ihren hohen Stimmen einen Chor bilden, den man nur noch schwer durch Lachen zum Schweigen bringen kann ...

Tages-Anzeiger

tut er erst 15 Sekunden später. Langsam dreht sich die Brücke – mit der majestätischen Langsamkeit, die sie mit ihrem Herrn gemeinsam hat. Der Herr steht genau im Drehpunkt und läßt sich mit-schwenken. Ihm, als einzigem Sterblichem, ist bei dieser Hauptaktion das Stehen auf dem Fußgängersteg erlaubt. Ah!

Wenn das Manöver beendet ist – – Lieber Leser, seien Sie doch nicht so ungeduldig! Schauen Sie lieber dem Herrn auf der Brücke zu! Der blickt erst zehn Sekunden lang auf die wartende Menge am jenseitigen Brückenkopf, dreht sich langsam um 180 Grad und blickt zehn Sekunden lang auf uns Diesseits, als ob er prüfte, wer würdig und wer unwürdig sei, seine Brücke zu betreten. Etwa dreißig Sekunden lang war er Herr über unsere Zeit. Welch ein Lustgefühl! Ha! Ist ein Herr über die Zeit seiner Mitmenschen nicht fast ein Herr über Leben und Tod?

Was folgt, interessiert den Herrn der Brücke nicht mehr. Von beiden Seiten drängt der Pöbel heran, halbnackte Bambini voraus, Mamas mit Kinderwagen, halbnackte Ausländerinnen und Papagalli hintendrin ... Ich kann den Herrn verstehen, daß ihn das Gedränge mitten auf der Brücke, wo die menschlichen Gegenströme sich stauen, anekelt. Er blickt versonnen seewärts...

Am Abend, im Garten der «Traghetta», sah ich ihn wieder. Schon zweimal hatte er den Fiaschino geneigt, um einige Tropfen Sangiovese in den Bicchieri zu bekommen – vergeblich; leer ist leer. Leise gab ich Angelo, dem Wirt, einen Auftrag. Er nickte verständnisvoll, flüsterte «povero diavolo!» und eilte, den bestellten Fiascho zu holen.

Armer Teufel? – So empfand ich das nicht. Wer fast täglich einmal, gelegentlich sogar zweimal, die Zeit Dutzender von Menschen, den Lauf von Schiffen in seiner Hand hat, der ist kein «povero diavolo» – mag's ihm finanziell auch noch so lausig gehen – der ist ein Herr!

AbisZ

Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger



elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.50